

Der Mann, der Turnvater Jahn nicht kennt

Autor(en): **Troll, Thaddäus**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **88 (1962)**

Heft 22

PDF erstellt am: **10.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-501462>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Der Mann, der Turnvater Jahn nicht kennt

Nach dem Leben gezeichnet
von Thaddäus Troll

Es fing ganz harmlos an. Ob ich Lust habe, an einem Fernsehquiz mitzumachen. Da ich nicht besonders vernobt bin und das Fernsehen für eine ganz amüsante Sache halte, sagte ich ja.

Das Quiz fand an einem Samstagabend statt, und die Ansagerin, rätselschwer lächelnd wie eine Sphinx und schön wie die Prinzessin Turandot, raunte mir zu, daß nach der jüngsten Umfrage eines meinungsverbildenden Instituts vier Millionen Zuschauer Zeugen meiner Prüfung seien.

Der berühmte Karikaturist zeichnete einen Mann mit Knollennase und mit weichen Knien, der ein Baby im Arm hielt. «Nun raten Sie einmal, Herr Troll, wer das ist.»

Ich dachte spornstreichs an König Marke, dem die holde Isolde nach ihrem Techtelmechtel mit Tristan ein Knäblein in die Arme legt, wobei der König, von berechtigten Zweifeln übermannt, leicht in die Knie geht – aber da fielen mir die feierabendlich gestimmten Millionen ein, ich verdrängte den frivolen Gedanken und schämte mich. Ein Mann, der ein Knäblein wiegt

– ob es sich um einen Wohltäter der Jugend handle? Freilich! Um Pestalozzi, Fröbel, Bodelschwingh? Nein, der Mann habe nicht mit Bodeln, sondern mit etwas ganz anderem geschwungen! Erraten Sie's nicht? Aber jetzt sei die Zeit leider verstrichen. Die Lösung sei ganz einfach: wie die Zeichnung beweise, handle es sich um einen alten Keulenschwinger, um einen Vater der Jugend, um den Turnvater Jahn. Nun muß ich zu meiner Schandegestehen, daß ich nur Leibesübungen mit einem Weinglas in der Hand betreibe und deshalb zum Turnvater Jahn, dem Erfinder lästiger Bewegungen, wenig geistige und noch geringere körperliche Beziehungen habe.

Aber das wurde von diesem Tag an anders. Als mir am Montag der Briefträger die Post brachte, drohte er neckisch mit dem Finger und deutete ein paar Kniebeugungen an. Der Milchmann ließ mir ausrichten, ich solle es nicht so tragisch nehmen, der Mensch könne nicht alles wissen. Meine Tochter Minz kam heulend aus dem Kindergarten, wo sie die kleinen Kröten ausgelacht hatten, weil sie einen dum-

men Vater hätte. Maunz brachte eine miserable Note in Latein mit nach Hause und wischte meine Rüge mit dem schnippischen Satz weg: «Dafür weiß ich aber, wer Turnvater Jahn ist!»

Die Faust, mit der ich auf den Tisch schlagen wollte, erstarrte. Ich ging in mich. Eröffnete dieser am Samstag in meinem Geist weggetretene Turnvater wirklich eine Bildungslücke? Ich erinnerte mich an Prophezeihungen des längst dahingeshiedenen Professors Palmbach, der mir erklärt hatte, vor mir läge der Lebenslauf einer catilinarischen Existenz, die nichts als Allotria im Kopf habe. Allotria statt Turnvatern.

An diesem Tag wollte ich noch zum Coiffeur, sah aber eine Fernsehantenne das Dach seines gutgehenden Geschäfts krönen und traute mich deshalb nicht. Ich befürchtete Anspielungen auf den Turnvater, der mit seinem langen Bart zweifellos enge Beziehungen zum Barbiergewerbe hat. Statt den äußeren Menschen zu pflegen, beschloß ich, in der Bibliothek etwas für den inneren Menschen zu tun und die Bildungslücke zu stopfen. Der Träm-

ler musterte mich und brach spontan in den Ruf: «Frisch, fromm, fröhlich, frei!» aus. Gottlob – auf dem Dach der Bibliothek drohte keine Fernsehantenne. Die Bibliothekarin, der ich errötend meine Wünsche nach Werken von Friedrich Ludwig Jahn vortrug, schien noch nichts von meiner Schmach zu wissen. Sie brachte mir die «Denknisse eines Deutschen» und die «Merke zum deutschen Volkstum». Im Lesesaal studierte ich die Schriften aufmerksam, muß aber bekennen, daß ich schon Amüsantes gelesen habe.

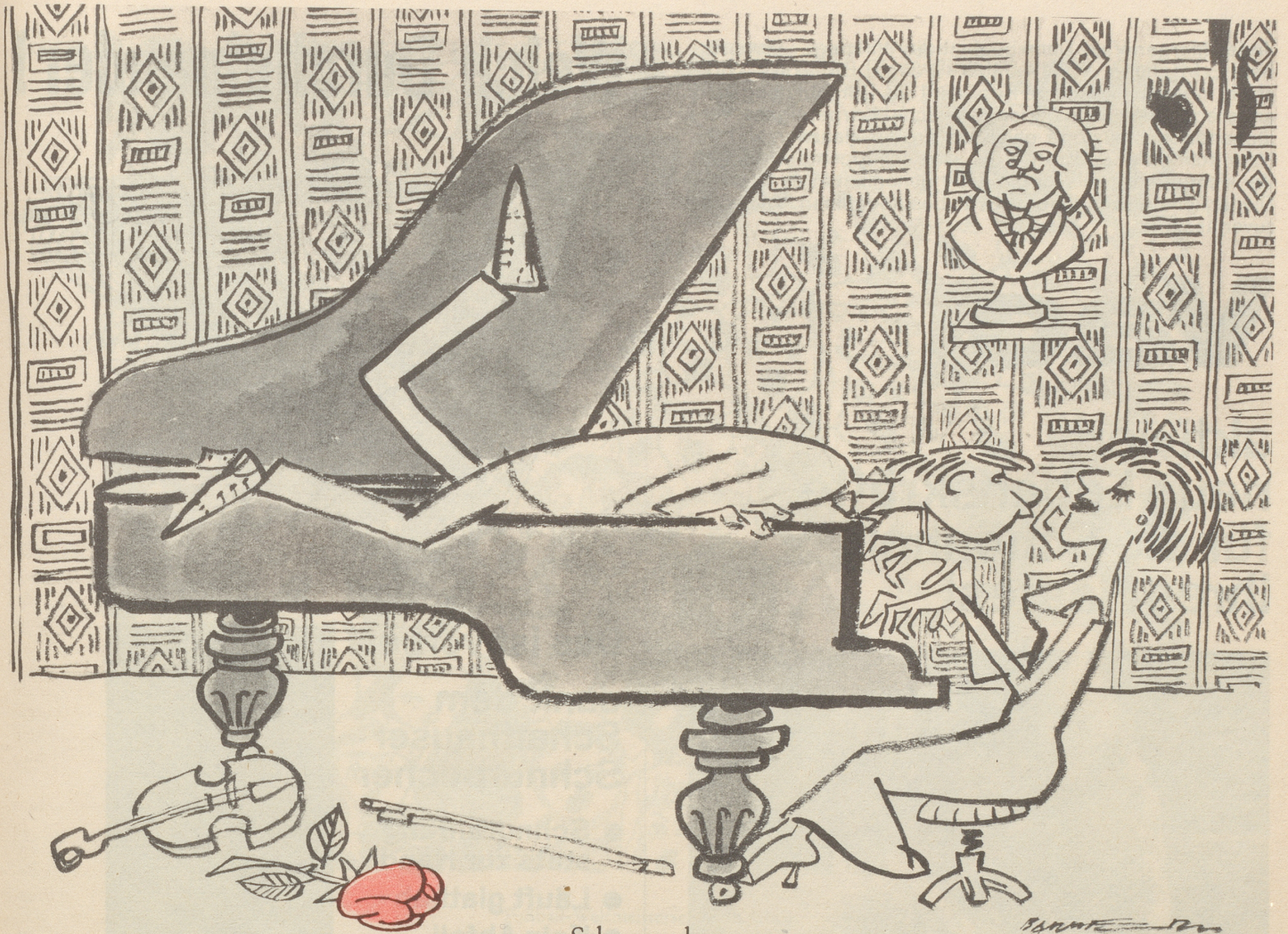
Aber es war des Studiums zu spät! Wo ich auch hinkam, sprach man mit mir über den Turnvater. In dem Etablissement, wo ich mit dem Weinglas in der Hand meine bescheidenen gymnastischen Übungen mache, wurde ich mit dem Ruf «Turner auf zum Streite!» begrüßt. Die Gäste steckten die Köpfe zusammen und tuschelten. Ich versteckte mich hinter einer Zeitung, aber auch da verfolgte mich der Turnvater. «Jahn Regensburg auf der Verliererstraße», schrie mir im Sportteil eine Ueberschrift entgegen. Auf der Verliererstraße ... kein Wunder! Ich fühlte mich mitschuldig.

Ich ging mit aufgeschlagenem Mantelkragen zu Fuß nach Hause. In einem anonymen Brief war mir indessen Jahns Schrift «Ueber die Beförderung des Patriotismus im Preußischen Reiche» zugeschickt worden. Beim Abendessen versuchte ich meiner Familie mit meinen neugewonnenen Kenntnissen über Jahn zu imponieren. Ich erzählte, wie er sich mit Knabenscharen nimmermüde auf der Hasenheide getummelt, wie er den Haß gegen den Feind geschürt, und wie er als aufrechter Konservativer in der Paulskirche gewirkt. Aber ich erntete mit meinen Schilderungen nur milde Nachsicht.

Alle meine Bekannten wußten von meinem Versagen. Was nützte mir meine Erklärung, ich sei fähig, den Satz des Pythagoras zu beweisen, und ich wisse auch über die Malweise des jungen Masaccio Bescheid. Als mir Barbara aus der Zeitung vorlas: «Deutsche Turner beschweren sich über Schriftsteller», fühlte ich mich schon an den Pranger gestellt. Aber sie meinten glücklicherweise nicht mich, sondern Dürrenmatt, weil er in seinem Stück einen Mörder ins Turnerleibchen gesteckt und damit die Turnerehre in den Schmutz getreten hatte.

Ein paar Tage später fuhr mir von links ein von allen guten Geistern verlassener Sonntagsfahrer in die Flanke. Er erklärte sich sogleich für schuldig, aber meine Karte wollte er nicht: «Nein – ich kenne





Scherzando

Sie aus dem Fernsehen, Sie sind doch der Mann, der unseren Turnvater nicht kennt.» Als ich den Wagen zur Reparatur fuhr, sagte der Mechaniker mit einem Blick auf den verbeulten Kotflügel: «Was – Autofahren können Sie auch nicht!»

In jenen Tagen ergriff mich eine Grippe, und das Thermometer zeigte gute Leistungen an innerer Hitze an. Ich hoffte, daß die Krankheit Gras über den Turnvater wachsen lasse.. Aber vergeblich. In meinen Fieberträumen erschien der wakkere Kämpfe zusammen mit seinem Gesinnungsfreund Guts Muths. Beide trugen Turnerleibchen und heckten am Reck Riesenwellen, Kniehänge, Grätschen, Kippen und Kreuzaufzüge aus, wobei mich der Bart des Patrioten kitzelte, so daß ich immer heftiger niesen mußte. Auch nachts erschien mir der Turnvater und schürte das Fieber. Er hielt etwas hoch, das man nicht genau erkennen konnte, – es war der deutsche Turngedanke, den ich in den Staub getreten hatte. Der Arzt

runzelte die Stirn. Ja, das sei schon eine böse Grippe, aber bei sensiblen Menschen könne so etwas aus einem verdrängten Erlebnis kommen – ob ich viel von meinem Vater geträumt habe? Von meinem Vater nicht, aber von unserem Turnvater, gab ich zu. Ueber das Antlitz des Arztes ging ein Leuchten der Erkenntnis, ein Abglanz seines häuslichen Bildschirms. «Was bei anderen ein Vater-, ist bei Ihnen der Turnvaterkomplex. Schwitzen, nasse Wickel und vor allem – von der Seele schreiben!»

Was ich hiermit getan habe. Aber fast hätte ich es vergessen: Beim ersten Genesungs-Spaziergang bat mich ein niedliches, wohlgestaltetes

Mädchen um ein Autogramm. «Sie kennen wohl meine Bücher», lächelte ich geschmeichelt. «Was Sie schreiben Bücher?» fragte das Mädchen ziemlich entrüstet. «Aber so etwas! Ich weiß nur, daß Sie der Mann sind, der Turnvater Jahn nicht kennt!»

Krieg ist zuerst die Hoffnung, daß es einem besser gehen wird, hierauf die Erwartung, daß es dem andern schlechter gehen wird, dann die Genugtuung, daß es dem andern auch nicht besser geht, und hernach die Ueberraschung, daß es beiden schlechter geht. (Karl Kraus)

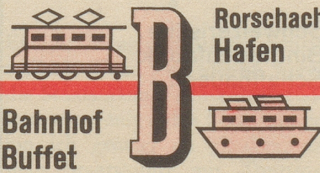
Nicht mitzuhassen, mitzulieben bin ich da. (Sophokles)

Leider immer aktuell

Jede Nation, die einen Krieg führt, ist von Tollwut betroffen. Es gibt Zeiten, wo die wilden Tiere aus dem Walde hervorkommen und die Saaten vernichten, dann kehren sie in ihre Höhlen zurück. (Voltaire)

Vor Verwegenen schützt Verwegenheit nicht. (Ovid)

Der Krieg bietet nicht die geringste Garantie, daß mit ihm auch das Recht zum Siege geführt werde; das Gegenteil ist oft der Fall. (Fichte)

**B** Rorschach
Hafen
Bahnhof
Buffet
H. Lehmann, Küchenchef



Aether-Blüten

Aus einer Radiopredigt aus dem Studio Zürich gepickt: «Jeder verköstigt sich in seinem religiösen Spezialitätenrestaurant ...»
Ohohr